

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 40

Artikel: Besuch im Tiergarten

Autor: M.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

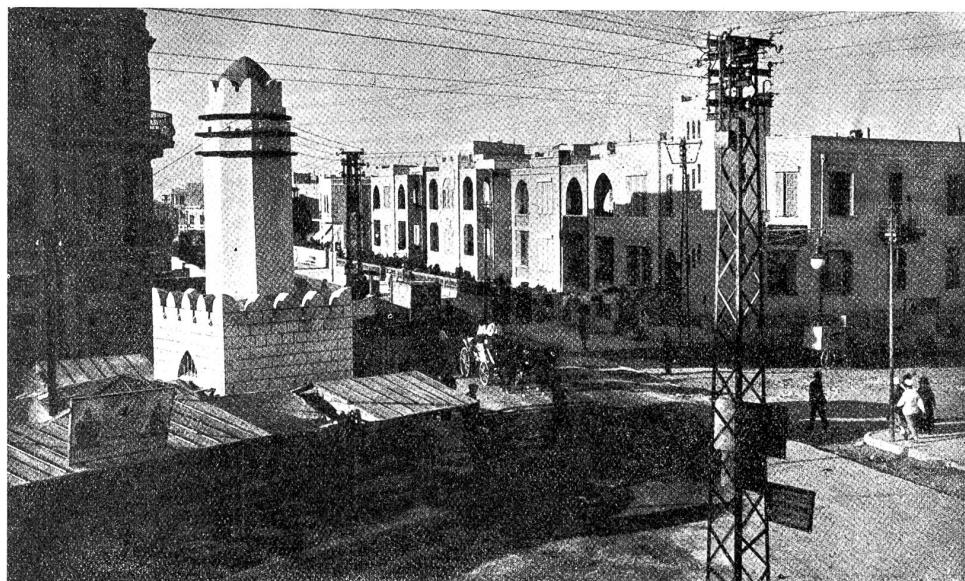
sucht haben, um zu verstehen, was heute in Palästina vor sich geht. Er fühlt sich in Großstädte versetzt. Ein gewaltiger Verkehr pulsiert in den Straßen. Automobile, Motorräder flitzen vorüber, aber gleich daneben trotzen einige Ramele ihren Gang. Wir spüren den Orient.

Und erst die Häuser. Der Name Le Corbusiers drängt sich auf. Hier wird nicht gefragt und gerechtfertigt, ob der neue Baustil berechtigt sei oder nicht. Hier wird im Geist der Neuzeit gebaut. Mit der Vergangenheit soll ohnehin gebrochen werden. Und sonderbar: wenn irgendwo, ist diese neue Bauweise hier am Platz. Er fügt sich eng und gut an die orientalische an.

Aber nicht nur in den Städten, auch in den neuen Siedlungen muß man gewesen sein, um das Palästina der Gegenwart zu erfassen.

Wo vor kurzem noch Wüste und Dödland war, dort wachsen und blühen heute üppige Haine. Orangen, Zitronen und Grapefruit gedeihen an Orten, wo der Boden jahrtausendelang zu einem Nichts erstaut war. Man glaube aber ja nicht, daß es nur eines Stabes bedürfe, um aus dem Nichts eine fruchtbare Landschaft hervorzuzaubern. Viel Wissen und Erfahrung und vor allem unsäglicher Fleiß müssen hier tätig sein, um zum Leben zu erwecken, was der Boden in sich bergen kann. Hier leistet, das muß gerüsterweise gelagert sein, der jüdische Siedler Übermenschliches. Ihm hilft der Gedanke an den jüdischen Nationalstaat. Er fühlt sich hier zu Hause, und da kennt er keine Grenzen, keine Müdigkeit. Und wir fangen an, mitzuglauben an die große Zukunft Palästinas.

J. O. Rehrl i.



Allenby-Strasse in Tel-Aviv im Jahre 1926.

Zu Wasser und zu Lande gleich heimisch wohnte sorglose Freude an Spiel und Bewegungsfreiheit, faulenzte heimtückische Trägheit, gefährliche und weniger gefährliche Gefährlichkeit. Sogar das Giftzünglein zischelte umher. In behaglichem Geist hüpfte und zwitscherte vertraulende Sorglosigkeit. Auf Sportplätzen und in Hallen turnte und tummelte erstaunliche Geschwindigkeit und Gelehrigkeit, schaute Klugheit, ängstliche Bosheit und Mistrauen aus lebhaften Augen, Treue, Unabhängigkeit, Fürsorglichkeit, Neid und Märgnunst unter dem Fell. In den Augen eines Einzelgefangenen, Abgesonderten begegnete mir das Leid eines heimwehkranken Gemütes. Die tieftraurige Nachdenklichkeit im Blick dieses sonderbar stillen Gesellen, die sich um alte Erinnerungen zu mühen schien, fesselte mich mit besonders quälenden Gedanken und Gefühlen an seine Zelle. Diese Begegnung wird eine unvergessliche bleiben. Ich werde sie wieder besuchen, alle diese interessanten Müßiggänger, für die eine schöne, fremde Stadt alles tut, um ihnen das Leben im Exil schön und angenehm zu machen.

Aber einer ist da, der unverkennbar an urwaldtiefem Heimweh krankt und der für alle spricht. M. St.

Besuch im Tiergarten.

Meine Neugierde hat mich wieder einmal in die fremde Stadt geführt, in den Tiergarten, zu den interessanten Gefangenen.

Nicht spasseshalber ging ich hin, nein, die Tiere in ihren Käfigen eingesperrt, in ihren Gefängnissen zu sehen, bereitet mir mehr Schmerz als Freude. Ich fühle mich irgendwie mitschuldig an ihrer Gefangenschaft und von denjenigen unter ihnen, die es verstehen, ihr Schicksal mit Würde zu ertragen, fühle ich mich beschämmt. Sie ignorieren mich dafür und zwar gerade die, die mir Eindruck machen. Eine Enttäuschung, die man auch unter Menschen erlebt.

Aber meine Neugierde will eben nicht vernachlässigt werden, und so bin ich hingegangen, allerhand Wesen-verwandtes zu treffen.

Ich fand Erfreuliches wie auch Unerfreulicheres. In den Anlagen promenierte die steife, selbstsichere Hoffart und ließ sich in gelassener Ruhe bewundern. Auf hohem Posten thronte königliche Hoheit sehr stolz, sehr würdevoll, ihrer Kampf- und Herrschermacht sicher. Jedoch ihrer Umgebung achtete sie sich nicht sonderlich. Aus großen, feuchten Augen schaute schwermütige Verträumtheit sehnslüchtig über mich Kleinigkeit hinweg ins Weite. Edle, scheue Zurückhaltung kam mir hinter der Umzäunung vorsichtig entgegen. Daneben blickte Schlauheit aus dunklem Winkel unruhig und fürchtsam hervor. Schwerfällige Gutmütigkeit bettelte mit listigen Augen und drolligen Manieren um Lederbissen.

Ein neuer Forschungszweig: Arbeitsphysiologie.

Hygienie der Arbeit.

Es ist noch gar nicht allzu lange her, ein paar Jahre eigentlich nur, da galt es namentlich in der amerikanischen, aber teilweise auch in der europäischen Industrie als der Weisheit letzter Schluss, aus dem Arbeiter mit allen Mitteln der Wissenschaft und Technik die größtmögliche Leistung herauszupressen. „Steigerung des Arbeitsertrags“ war die Parole, und man suchte sie mit den verschiedensten Methoden (Taylor-System, Ford-System) zu verwirkslichen, ohne Rücksicht auf die besondere Behandlung, die der Faktor „Mensch“ im Gegensatz zur gefühllosen Maschine erfordert, um Fruchtbares schaffen zu können. So stellte man den Arbeiter an das Fleißband, ließ ihn möglichst immer nur den kleinen, stets gleichbleibenden Handgriff ausführen und glaubte, seine Arbeit zu fördern, wenn man ihm, so weit dies irgend möglich, „nebensächliche“ Bewegungen ersparte. Die Quantität der so geleisteten Arbeit schien auf diese